

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspica, Süd-Russland und Persien.

N^o 5. Tiflis, den 2./15. Februar 1914. 9. Jahrgang.

Technisches Bureau E. F. Böpple, Tiflis.

Gogolstrasse, eig. Hans N^o 44.

Bau und Einrichtung compl. Mühlen, Sägewerke, Tischlereien, Bewässerungsanlagen, elektr. Stationen, Kältereianlagen, Turbinenanlagen, elektr. Hebevorrichtungen etc., sowie Lieferung einzelner Maschinen, Dampfdreschmaschinen, Dampf- & Motorpflüge, Holz- & Metallbearbeitungsmaschinen, Mahlgänge, Dynamomaschinen & Elektro-Motore, Naphtha-Motore, Dampfmaschinen und Kessel, Kompressoren, Ventilatoren etc. etc.

Vertretungen der Firmen:

Act.-Ges. Langenstepen & Co., St.-Petersburg —
Pumpen, Armaturen, Feuerlöschgeräte etc.
Briegleb, Hansen & Co., Maschinenfabrik, Gotha
Turbinen aller Systeme.
Act. Ges. Ehrenfeld-Cöln, Motorenfabrik — Dieselmotoren.

Carl Flohr, Maschinenfabrik, Berlin. Elektr. Aufzüge, Hebezeuge.
Act.-Ges. Finska Sagbladsfabriks, Tammerfors-Sägen aller Art,
Gebr. Ekvall, Motorenfabrik, Petersburg. Naphthamotoren stationär und transportabel.

Beständiges Lager in: Kohlmotoren, Pumpen, Armaturen, Sägen, Feilen, Schmirgelsteinen, Oelversch. Systeme, Gl.-Lampen „A. E. G.“, Riemen u. Verbinder, Drahtbürsten, Gl.-Zähler, Drahtseil etc. etc.

1331

26-2

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Romnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00 98



ERSATZ FÜR ECHTES SILBER



„ALPACCA-SILBER KRUPP.“

Bestecke und Tafelgeräthe,
schwer versilbert, aus silberweissem „Alpacca“ Metall.

DAS IDEAL JEDER HAUSFRAU

BERNDORFER „REIN-NICKEL“ KOCHGESCHIRR,
unverwundlich und hygienisch das Vollkommenste. Erhältlich in allen besseren Haushaltung-Geschäften, bei Juwelieren etc.

SCHUTZMARKEN:

für Alpaccasilber I für Rein-Nickel




CATALOGUE VERSENDET KOSTENLOS
BERNDORFER METALLWAAREN FABRIK

ARTHUR KRUPP.

FILIALE MOSKAU. Schmiedebrücke, Haus Sacherrin.

368371 6-5

151

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00 58

Leipziger
Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-B.

1281

52-54

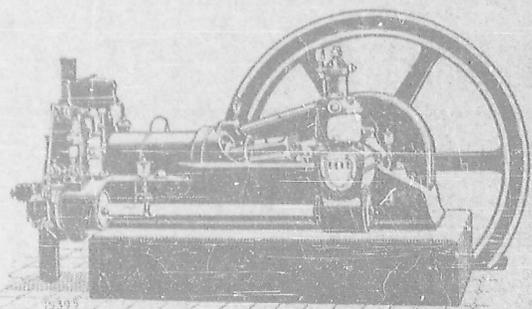
Lager Weiss-Metalle

(Antifrigions-Metalle) Stereo-
Typ- u. Setz-
maschinenmetalle
Qualitäts-Metalle Phosphorkupfer
Phosphorinn Lötzinn Schlaglot Met. Fasonguss
einziges Modellen od. Zeichnung bew. Legieren

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg w.

1282

52-34



Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

- | | |
|---|---|
| <p>Einfache Bauart.</p> <p>Leichte sichere Inbetriebsetzung ohne Anwärmen.</p> <p>Geringer Brennstoffverbrauch ca. 1/2 Pf. p. Stunde & Pferdektr.</p> | <p>Wenig Wartung.</p> <p>Keine Rauchbelästigung, da vollkommene Verbrennung des Brennstoffes.</p> <p>Grosse Betriebssicherheit.</p> |
|---|---|

Vertreter für den Kaukasus & Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

1208

26-31

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion, Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-
spekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Kautter. Helenendorf, bei Herrn
Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin
des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer D. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn
Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kau-
kas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. G. Mehl u.
Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Esitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invali-
dendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und
Probenummern frei.

N^o 5. Tiflis, den 2./15. Februar 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Helenendorf, Elisabeththal). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. (Einfluß des Salzes auf die Milchproduktion und Gesundheit der Kühe. Ueber die Fütterung mit rohen Kartoffeln. Kleine landwirtschaftliche Rathschläge. Bekämpfung der Obstbaumschädlinge). 7) Hatten die Germanen vor Einführung des Christentums keine Kultur? 8) Eine neue Weltsprache. 9) Das Begräbniß. 10) Büchertisch. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Katharinenfeld. c) Annenfeld. d) Georgsfeld. e) Baku. 12) Bunte Ecke.

Der heutigen Ausgabe der „Kauk. Post“
liegt eine Preisliste der Samenhandlung Ju-
lius Rothe in Odessa bei.

Todesanzeige.

Am 28. Januar verschied hochbetagt, infolge
Gehirnschlags, unser innigst geliebter, herzenguter
Gatte, Vater, Schwager und Onkel

Staatsrat **August Hummel.**

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-
staja Nr. 27.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch wäh-
rend der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne
Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Nerzte-
liche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen
täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 00—18

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-
Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich ver-
trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,

52—40 1299

Stoekengießerwall 13.

Oscar Gärtner & Co.,

HAMBURG,

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—12

Deutscher Verein in Tiflis.

Am Sonnabend, dem 8. Februar, findet in den Räumen des Artistischen Klubs

Grosser Maskenball statt.

Eintrittspreis für Mitglieder:

Herren 1,10 Kop., Damen 55 Kop.,

für Gäste: Herren 2,10 Kop.,
Damen 1,10 Kop.

Vorverkauf der Billetts: beim Portier des Deutschen Vereins, Michael-Prospekt 129, und in der Waffenhandlung von Hägele, am Golowin-Prospekt.

3--3

Leitspruch.

Leidenschaften sind wie Naturkräfte; ob sie nützen oder schaden, hängt bloß von der Richtung ab, die sie nehmen.

J. J. Mohr.

Russland.

Die „Hamburgische Korrespondenz“ entnimmt einem Pariser Bericht interessante Auslassungen über die französisch-russische Freundschaft.

„Rußland“, heisst es dort, „ist augenblicklich im Begriff, in Frankreich eine Riesenanleihe von 2 1/2 Milliarden aufzunehmen, die in fünf jährlichen Etappen von je 500 Millionen begeben werden soll. Im französischen Publikum sieht man dieser neuen russischen Finanzoperation mit wenig Vertrauen entgegen, und es werden Stimmen der Unzufriedenheit laut, die nicht nur dieses finanzielle Projekt, sondern überhaupt die Allianz mit Rußland bekämpfen. Selbst konservative Zeitungen, die sonst sehr ruffreundlich waren, bezweifeln, daß Rußland bei seinem heutigen schlechten Bahn- und Telegraphenwesen in einem Konfliktsfalle Frankreich genügende militärische Hilfe leisten könnte. Frankreich hat jetzt bereits 12 Milliarden an Rußland geliehen, und es ist daher begreiflich, wenn viele französische Kreise vor der neuen Milliarden-Anleihe zurückschrecken. Um diesem Widerspruch zu begegnen, hat man nun der bevorstehenden Anleihe einen patriotischen Charakter gegeben und eine ganze Kampagne eingeleitet, die dem Publikum den Aufschwung Rußlands in den letzten Jahren zeigen soll. Man weist darauf hin, daß Delcassé im Frühling vorigen Jahres nach St. Petersburg geschickt wurde, um die praktische Verwertung der Allianz in die Wege zu leiten, und zählt, wo die Petersburger Tätigkeit dieses früheren Ministers zu Ende ist, seine angeblichen Erfolge auf. Aber damit begnügt man sich nicht. Der der Regierung nahestehe „Matin“ veröffentlicht eine Artikelserie, in der dem französischen Publikum der Traum eines „größeren Rußland“ vorgemalt wird. Es wird darin einleitend von der ungeheuren Bevölkerungszunahme Rußlands erzählt, die sich jährlich um 22,7 pCt.

erhöhen soll. Und nachdem uns eine Fülle schöner Dinge von dem kommerziellen und finanziellen Aufschwung des russischen Freundes erzählt worden ist, hören wir auch einiges von den mangelnden Bahnen und Telegraphen. Hier ist nun Gelegenheit, für die neue russische Anleihe um Stimmung zu werben. Man macht darauf aufmerksam, daß das Geld zu großen Bahnbauten (zu strategischen Zwecken) dienen soll. Um ein weiteres zu tun, wurde dann eine neue Reise Poincarés nach Rußland angekündigt, die, wie behauptet wird, zuerst vom „Matin“ lanciert und erst hinterher von der Diplomatie gezwungenerweise angenommen wurde. Auch von dem Botschafterwechsel in St. Petersburg erhoffte man einen günstigen Eindruck. Die russische Botschaft war in den letzten Jahren einem ständigen Wechsel unterworfen, den man darauf zurückführte, daß Frankreich keine Berufsdiplomaten nach St. Petersburg entsendet, bald war es ein General, bald ein Admiral oder Parlamentarier, der diesen wichtigen Posten innehatte. Mit Herrn Balgologue, der zum Nachfolger Delcassés ernannt wurde, kommt nun wieder ein Berufsdiplomat nach St. Petersburg, und das mindeste, was man von ihm erhofft, ist, daß er etwas länger in St. Petersburg bleiben wird als seine Vorgänger; seine Ernennung hat tatsächlich guten Eindruck gemacht. Das alles wird nun wahrscheinlich die Stimmung des Publikums für die Anleihe nicht sehr erhöhen, wird sie ihm aber annehmbar machen. Denn das französische Volk wird sich wohl oder übel schließlich in die neue russische Riesenanleihe fügen müssen, auch wenn es bei der Ansicht bleiben sollte, daß es die russische Freundschaft viel zu teuer bezahlt“.

Die öffentliche Meinung in Frankreich war außerdem in den letzten Tagen durch das Gerücht in lebhafter Unruhe versetzt worden, daß den Putilow-Werken zu einer notwendig gewordenen Vermehrung ihres Betriebskapitals von den Krupp-Werken und mehreren deutschen Bankhäusern 20 Millionen Rbl. zur Verfügung gestellt worden seien. Von Petersburg aus wurden diese Gerüchte dementiert. Zuguterletzt hat denn auch die Angelegenheit ihren abschluß darin gefunden, daß die französischen Banken den Petersburger Werken die 20 Millionen Rbl., die sie brauchten, lieferten, und mit der russischen Finanzverwaltung



den Vertrag für die ersten 650 Millionen der großen Milliardenanleihe unterzeichneten, die in mehreren Abschnitten im Laufe der nächsten Jahre in Paris herausgebracht werden soll. Dem ersten Teil der Anleihe ist offiziell der Titel einer „privaten Eisenbahnanleihe mit staatlicher Zinsbürgschaft“ gegeben worden. Der gewählte Typus ist der viereinhalbprozentige, und als Ausgabekurs werden 93 oder 94 v. H. in Aussicht genommen.

Wie die „St. Petersb. Ztg.“ zu melden weiß, treten die Gerüchte darüber, daß der Ministerpräsident W. N. K o k o w z o w Ende Februar seinen Posten verläßt, mit immer größerem Nachdruck auf. Bekanntlich feiert der gegenwärtige Premier, und Finanzminister im kommenden Monat sein zehnjähriges Amtsjubiläum als Chef des Finanzressorts, und nach der Feier dieses Jubiläum soll sein Rücktritt erfolgen. Die früher allgemein verbreitete Annahme, W. N. K o k o w z o w werde bei seinem Rücktritt in den Grafenstand erhoben werden, wird jetzt in eingeweihten Kreisen nicht mehr geteilt. Es scheinen hinter den Kulissen Vorgänge sich abgespielt zu haben, die die Situation zuungunsten des Premiers verändert haben. Auch haben die Verhandlungen im Oberhaus anlässlich der Trunknuchtsvorlage, die zum Teil gegen den Ministerpräsidenten direkt oder indirekt gerichtet waren, ihre Wirkung ausgeübt. Nach wie vor ist davon die Rede, daß W. N. K o k o w z o w im Fall seines Rücktritts vom Posten des Premiers einen Botschafterposten antritt. Nur ist es noch unbestimmt, welchen Botschafterposten er übernehmen würde. Am meisten, meint die Residenzpresse, kommt in Betracht Paris, doch sprechen einige Anzeichen dafür, daß auch Konstantinopel nicht völlig ausgeschlossen ist. — Ueber den Nachfolger W. N. K o k o w z o w s auf den Posten des Finanzministers ist zurzeit noch nichts Genaues bekannt. Der gegenwärtige Finanzminister möchte am liebsten den Direktor der Kreditkanzlei D a w y d o w zu seinem Nachfolger ernannt wissen oder seinen jetzigen Gehilfen W e b e r. Dafür aber hat es sich mit ziemlicher Sicherheit herausgestellt, daß im Fall eines Abgangs des Premiers dieses Amt, wenigstens in der ersten Zeit, nicht besetzt werden wird. Die Funktionen eines Vorsitzenden im Ministerrat sollen dem gegenwärtigen Vizepräsidenten, dem Reichskontrollleur C h a r i t o n o w, übertragen werden. Die Obliegenheiten P. A. Charitonows würden also rein formaler Natur sein und sich wesentlich von denen eines Premierministers unterscheiden.

Der Dirigierende der Hauptverwaltung der Landorganisation und Landwirtschaft Staatssekretär A. W. K r i w o s c h e i n wird, wie die Blätter melden, nach seiner Erholungsreise, die er am 22. oder 23. Januar nach dem Süden Frankreichs angetreten hat, wohl kaum sein Amt wieder übernehmen können, da sein Zustand recht besorgniserregend ist, so daß die behandelnden Ärzte ihm streng verboten haben, sich noch mit dienstlichen Arbeiten zu beschäftigen. G r a f S g n a t j e w wird ihn während seiner Abwesenheit vertreten und aller Wahrscheinlichkeit nach auch sein Nachfolger werden.

Nachdem sich nun die Gruppe der landschaftlichen Oktobristen endgültig konstituiert und die parlamentarische Lage sich im allgemeinen geklärt hat, ist, nach der „St. Pet.

Ztg.“, die Frage des Rücktritts des D u m a p r ä s i d e n t e n ihrer Lösung nähergerückt. Im Prinzip ist der M e t z k i n s k i e sache. Nur dürfte sich die Angelegenheit noch etwas hinzuziehen, bis der geeignetste Kandidat für das Präsesamt gefunden wird. Als Grund für den Rücktritt M. W. Rodsjanko gilt außer dem verhältnismäßig ungünstigen Gesundheitszustand des Dumapäsidenten der Umstand, daß M. W. Rodsjanko in gewissen Kreisen nicht mehr den Einfluß besitzt wie zu Anfang seiner Präsidentschaft. Auch möchte M. W. Rodsjanko dem Wunsche des temporären Vorsitzenden des Bureaus der Zentral-Oktobristen Prof. Megejenko, der als Vorsitzender der Budget-Kommission ohnehin mit Arbeit überbürdet ist, Folge geben und die Führerschaft der Landschafts-Oktobristen übernehmen. Die Kandidatur des Fürsten Wolkonski wird nach wie vor als unannehmbar bezeichnet. Dafür aber wird von führenden zentralen Oktobristen die Kandidatur N. A. C h o m j a k o w s in den Vordergrund gerückt. Der Umstand, daß der Präses der dritten Duma und Mitbegründer der links-oktobristischen Gruppe einer fremden Gruppe angehört, wird als ein Plus bezeichnet. Bekanntlich war und ist N. A. Chomjakow persona grata in gewissen Kreisen, die nach seinem Rücktritt vom Posten des Dumapäsidenten ihr Bedauern darüber ausgesprochen hatten.

Der Unterrichtsminister K a s s o hat sich einem Mitarbeiter der „Virsh. Wed.“ gegenüber über das russische Bildungswesen geäußert und dabei u. a. die Frage des Unterrichts in der M u t t e r s p r a c h e in der E l e m e n t a r s c h u l e berührt. „Das Gesetz,“ meinte der Minister, „lasse bekanntlich für den Anfangsunterricht in der Elementarschule die Muttersprache der Schüler zu; die Kenntnis der russischen Sprache habe aber als Leitstern zu dienen. Von diesem Bewußtsein sei auch die örtliche Bevölkerung durchdrungen. In vielen Grenzgebieten schickten die Eltern ihre Kinder in die russische Schule, und wenn sich eine Opposition hiergegen bemerkbar mache, so habe sie ihren Sitz außerhalb der niederen Bevölkerungsschichten. Im allgemeinen müßten die fremdkämmigen Schulen dort, wo sie existieren, nur sozusagen als Vorhof der weiteren Ausbildung der Jugend in der staatlichen Schule — mit der russischen Sprache als Grundlage — dienen.

Das Ergebnis des Allrussischen Schachturniers, das soeben in Petersburg abgehalten worden ist, stellt sich folgendermaßen dar: A l e c h i n und N i e m z o w i t s c h nehmen mit 13½ Zählern gemeinschaftlich die beiden ersten Plätze ein; zwischen ihnen findet ein Stiefkampf um den ersten Preis statt. Dritter Preisträger ist S l a m b e r g mit 13 Zählern.

Ausland.

Deutschland.

Am 28. Januar waren 1100 Jahre verflossen seit dem Tage, an dem Karl der Große, der erste Deutsche Kaiser, König der Franken und römischer Kaiser, starb. Am 2. April 742 geboren, hatte er 771 die Regierung des ganzen Reiches übernommen, 772 die Unterwerfung und Christianisierung der unabhängigen Sachsen und 785 Wi-

dunkel und Albion zur Unterwerfung und Taufe gezwungen. 801 errichtete Karl die spanische Mark und auch zum Schutze seines Reiches an den anderen Grenzen Marken. Sein Reich erstreckte sich von der Eider bis zum Ebro und von der Elbe bis zum atlantischen Ozean und Mitteländischen Meer. — Karl der Große betrachtete sich nicht nur als weltlichen Herrscher, sondern auch als Haupt der Kirche, der alle Reichsgenossen angehörten. Wie sein Vater Patricius von Rom, besaß er die Schlüssel zum Grabe des heiligen Petrus und hatte das Gelöbniß der Treue vom Papst, dem er 774 das Patrimonium Petri verlieh, empfangen. Den universalen Charakter seiner Herrschaft brachte endlich die Tatsache zum Ausdruck, daß ihm am Weihnachtstage 800 Leo III. in der Peterskirche zu Rom die römische Kaiserkrone aufs Haupt setzte. Da Rom erkannte ihn 812 als Kaiser an, auch die christlichen Angelsachsen und Schotten betrachteten ihn als Oberherrn, er selbst legte auf die neue Würde großes Gewicht und ließ sich im Jahre 802 als christlichem Oberherrn der Kirche aufs neue huldigen. — Nach seinem Tode wurde er in dem von ihm erbauten Münster von Aachen feierlich beigesetzt. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Ludwig („der Fromme“).

Die Regierungskrisis in den Reichslanden hat, wie vorausgesagt worden war, zur Dimission des Statthalters Grafen Wedel, des Staatssekretärs Born v. Dulach und der Unterstaatssekretäre, die ihre Konsequenzen aus den Babern-Vorfällen gezogen hatten, geführt. Graf von Wedel bleibt auf Wunsch des Kaisers noch einige Monate auf seinem Posten. Als Anwärter auf den Statthalterposten werden der vierte Sohn des Kaisers, Prinz August Wilhelm von Preußen, der in Straßburg studiert hat, ferner der preussische Prinz Friedrich Wilhelm, ein Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht, der zurzeit Landrat des Kreises Frankenstein ist, und als weitere Kandidaten der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und General v. Mackensen genannt. — Zum Staatssekretär für Elsaß-Lothringen ist der Oberpräsidialrat in Potsdam Graf v. Noederen ernannt worden.

Der vielgenannte Oberst von Reuter ebenso wie der Leutnant Frhr. von Forstner sind beide in andere Provinzgarnisonen versetzt worden.

Die erste offizielle direkte drahtlose Verbindung zwischen Deutschland und Amerika hat soeben stattgefunden. Auf Befehl des Kaisers ist der Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft ein Telegramm an den Präsidenten Wilson zur drahtlosen Beförderung nach Amerika zugegangen. Die der Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft gehörige Station in Silves bei Hannover hat diese Depesche direkt drahtlos weitergegeben und die Empfangsstation Ludertou in Amerika hat den fehlerfreien Eingang bestätigt. Die Entfernung zwischen der Aufgabe- und der Empfangsstation beträgt 6500 Kilometer. — Die Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft arbeitet nach dem Goldschmidtschen Verfahren, das in besonderer Weise den Strom zu verstärken weis. Die ersten Versuche nach diesem Verfahren fanden vor einigen Jahren auf einer besonderen Versuchstation statt, die in der Nähe von Eberswalde errichtet wurde. Jetzt ist das Verfahren so weit durchgebildet worden, daß man danach im großen arbeiten kann. Auf so große Entfernungen sind wohl auch schon früher draht-

lose Nachrichten übermittelt worden. Aber ein offizieller Depeschenaustausch hat auf drahtlosem Wege bei so großen Entfernungen noch nicht stattgefunden.

In den Besitzverhältnissen des großen Berliner Zeitungsverlags August Scherl ist eine einschneidende Veränderung vor sich gegangen. Vielfach waren in der letzten Zeit Gerüchte über Verkaufsverhandlungen im Umlauf, und zwar wurde einmal Rudolf Mosse, das andere Mal Alstein als Käufer genannt. Beides hat sich nicht als zutreffend erwiesen. Die August Scherl G. m. b. H. ist vielmehr an ein selbständiges Konsortium von Kapitalisten übergegangen, und Scherl wird die Leitung des Unternehmens niederlegen. An seine Stelle tritt Geheimrat Regierungsrat a. D. v. Krüger, früher vortragender Rat im preussischen Finanzministerium, der auch einen größeren Teil des Kapitals übernommen hat.

Oesterreich-Ungarn.

Am 30. Januar war ein Vierteljahrhundert seit dem Tode des Dramas von Mayerling, durch welches Kaiser Franz Josef seinen einzigen Sohn und Oesterreich-Ungarn seinen Thronerben verlor, verfloßen. Kronprinz Rudolf, der am 21. August 1858 in Wien geboren war, erhielt anfangs durch den Grafen Conderecurt eine überaus strenge Erziehung, die erst durch dessen Nachfolger, den Grafen Latour, gemildert wurde. Der begabte Prinz genoss einen vielseitigen Unterricht, wurde in fast allen Sprachen seines künftigen Reiches unterrichtet und bewies namentlich großes Interesse für die Militär- und Naturwissenschaften. Als leidenschaftlicher Jäger beobachtete er mit eingehendem Verständnis die Erscheinungen der Natur und die Eigenschaften der Tiere, insbesondere der Vögel, und wußte sie mit Geschick zu schildern; auch stand er in regem wissenschaftlichem Verkehr mit den Ornithologen Brehm und Hopmeyer. Ueber militärwissenschaftliche Fragen hielt er in Offiziersvereinen treffliche Vorträge. 1880 wurde er zum Generalmajor und Kommandeur einer Infanteriedivision in Prag und 1883 in Wien, 1878 zum Feldmarschallleutnant, Generalinspektor der Infanterie und Vizeadmiral ernannt. Er vermählte sich am 10. Mai 1884 mit der Erzherzogin Stephanie (geb. 12. Mai 1864), Tochter des Königs der Belgier Leopold II. Lebhaften Geistes, fortschrittlich und durchaus deutsch gesinnt, erfreute sich Kronprinz Rudolf großer Sympathien in der deutschen Bevölkerung, bis in den letzten Lebensjahren sein Wesen sich veränderte. Auf seinem Jagdschloßchen in Mayerling starb er plötzlich auf tragische, bisher nicht aufgeklärte Weise. Mit ihm starb seine Geliebte, die Baroness Betsera.

Fünfundzwanzig Jahre sind darüber hingegangen. Ein Viertel Jahrhundert ruht der unglückliche Kaiserföhn in der Kapuzienergruft in Wien.

In Oesterreich und in Ungarn besteht, so schreiben die „Leipz. N. N.“, bis auf den heutigen Tag ein strenges Verbot der Veröffentlichung irgendwelcher, mit dem Geheimnis von Mayerling in Zusammenhang stehender Dinge, und im Auslande erschienene „Enthüllungen“ sind in Oesterreich stets konfisziert worden. Die amtliche Darstellung der Todesursache als Doppelselbstmord des Kronprinzen und seiner Geliebten, der Baronin Marie Betsera, war nur ein Versuch, die traurige ganze Wahrheit der Oeffentlichkeit zu verbergen. Wie aber muß dies



Wahrheit in Wirklichkeit aussehen, wenn man sie durch die Vorspiegelung einer solchen Katastrophe zu vertuschen suchte, wie es ein Doppelselbstmord ist? Heute wird an der Tatsache nicht mehr gezweifelt, daß weder Kronprinz Rudolf noch die Baronin Betsera freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Es liegt nicht ein Doppelselbstmord, sondern ein Doppelmord vor, wenn auch die Tat streng juristisch vielleicht milder als Totschlag im Affekt oder gar in der Notwehr bezeichnet werden muß. Die Baronin Betsera ist erschossen worden, und Kronprinz Rudolf ist durch einen wuchtigen Stieb auf den Kopf, der ihm die Schädeldecke zertrümmerte, getötet worden. Ob dieser Stieb mit einer Sektflasche oder mit einem Armleuchter geführt worden ist, darüber gehen die Besarten auseinander. Unaufgeklärt ist die Ursache der ganzen Katastrophe, wenn auch darüber die verschiedensten Versionen bestehen, unaufgeklärt ist, wer den Todesstreich gegen den Kronprinzen Rudolf geführt hat, unaufgeklärt, von wessen Hand die Baronin Betsera gefallen ist, und unaufgeklärt auch endlich — es gab in dieser Schreckensnacht noch einen dritten Toten: den Förster von Mayerling — wer und was diesen Tod herbeigeführt hat. Die Wunde des Kronprinzen Rudolf war eine derartige, daß er sie sich gar nicht selbst beigebracht haben konnte. Der verstorbene italienische Botschafter in Wien, Graf Nigra, hatte darüber am Tage nach der Katastrophe einem Korrespondenten des „Corriere della Sera“ Mitteilungen gemacht, die später nach dem Tode Nigras veröffentlicht worden sind. Auf die Frage des Korrespondenten, ob wirklich ein Selbstmord vorliege, rief Nigra in großer Erregung: „Selbstmord? Man hat ihn getötet! Jawohl, man hat ihn getötet, und zwar in ganz schrecklicher Weise.“ Und nun erzählte Nigra, wie er an jenem Unglücksmorgen als erster von allen Botschaftern, ja noch vor dem Kaiser, in Mayerling eintraf. „Der Kronprinz lag auf dem Bett, mit einer breiten weißen Binde um Stirn und Schläfe. Der Kammerdiener, der mich kommen hörte, führte mich sofort zu dem Toten, und als er meinen fragenden Blick sah, hob er die Binde auf: „Hinter der Schläfe war ein so großes Loch, daß man die Faust hätte hineinlegen können! Die Schädeldecke war wie durch einen Schlag mit einer Flasche oder einem dicken Stock völlig zertrümmert. Die Wunde war fast über dem Ohr hinten, so daß der Kronprinz sie sich unmöglich hätte selbst beibringen können. Keine Spur von Selbstmord... Kurz nachher kam der alte Kaiser, der in Tränen ausbrach, während ich ihn mit meinen Armen stützte.“ Die Darstellung des Grafen Nigra ist nachher auch durch den Oheim des Kronprinzen, den Herzog Karl Theodor in Baiern, bestätigt worden. Die Todesnachricht wurde durch den Grafen Joseph Hoyoš, einem der Jagdteilnehmer und Augenzeugen der Katastrophe, nach Wien gebracht. Niemand wagte es aber, dem Kaiserpaar die Schreckenskunde zu überbringen, bis sich schließlich die Vorleserin der Kaiserin, Fräulein v. Ferenczy, heroisch aufraffte und der Kaiserin die Unglücksbotschaft überbrachte, die dann wieder, ihres eigenen Schmerzes nicht achtend, dem Kaiser die Trauernachricht so schonend als möglich eröffnete. Die Leiche des Kronprinzen Rudolf wurde unter den Trauerkundgebungen der gesamten Bevölkerung nach Wien übergeführt. Die Leiche der Baronin Betsera wurde der Familie zur heimlichen Bestattung im nahegelegenen Kloster Heiligentreu mit der Bedingung ausgefolgt, daß kein Sarg in das kaiserliche Jagdschloß gebracht werde, kein Leichenwagen dort erscheine, und

daß die Versendung von Traueranzeigen vom Ausgange des Schlosses erfolgen habe, ohne daß Mayerling oder Heiligentreu genannt würde. — Das Rätsel von Mayerling aber ist ungelöst geblieben, wie am ersten Tage. Den wenigen wirklich Eingeweihten ist durch die heiligsten Eide für alle Zeiten der Mund verschlossen.

Frankreich.

In Frankreich ist vor einigen Tagen der Dichter und Politiker Paul Deroulde, ehemals einer der hervorragendsten Führer der französischen Reaktionäre, gestorben. Geboren im Jahre 1846, kam er als Freiwilliger bei Sedan in deutsche Gefangenschaft, entfloh aber und kämpfte von neuem unter Chanzy und Bourbaki, mit dem er 1871 nach der Schweiz entkam. Er wurde als patriotischer Dichter durch seine kraftvollen „Chants du soldat“, allgemein bekannt; seine Verse erschienen in vielen Auflagen, und ihr feuriger Wunsch der Wiedervergeltung an Deutschland, brachten ihn an die Spitze der Patriotenliga. Als Vorstand derselben agitierte er mit ungemessener Heftigkeit gegen Deutschland bis die Kriegsgefahr von 1887 zu größerer Vorsicht mahnte und Veranlassung wurde, daß Deroulde sich von der Liga zurückzog. Später schloß er sich Boulanger an und wurde Mitglied der Deputiertenkammer. Die Beisetzungsfeier des Präsidenten Felix Faure im Jahre 1899 suchte er zu einem militärischen Staatsstreich auszunutzen, der jedoch fehlging. Deroulde wurde verhaftet und wegen Komplotts gegen die Staatsgewalt zu 10 Jahren Verbannung verurteilt, worauf er sich nach Spanien begab. Er kehrte von dort noch vor Ablauf der Verbannungszeit zurück, seine politische Karriere war aber beendet, und er zog sich allmählich ganz vom öffentlichen Leben zurück. In letzter Zeit wußte die Presse wiederholt zu melden, daß Deroulde vielfach seine Ansichten geändert habe. Jetzt nach seinem Tode soll man eine Handschrift gefunden haben, in der er schreibt, daß er sein ehemaliges Verhalten gegenüber Bala und Dreyfus, in dessen Prozeß er seinerzeit mit viel Lärm als Verteidiger des Generalstabes aufgetreten war, tief bedauere.

Balkan.

Ueber die Zwecke, die der griechische Ministerpräsident Venizelos mit seiner Reise nach Paris, Berlin, Wien und Petersburg verfolgt, äußerte sich der griechische Minister des Aeußern Dr. Streit gegenüber dem Korrespondenten der „Post. Ztg.“ folgendermaßen: Vor allem gelte es für Griechenland, die Mißverständnisse hinsichtlich der Inselfrage zu zerstreuen. Diese Frage scheine zwar bereits gelöst, doch beständen im Auslande falsche Auffassungen fort, unter denen Griechenlands internationale Geltung leiden könnte. Wenn die Angliederung der ägäischen Inseln wirklich an irgendeiner Stelle als beträchtliche Stärkung der strategischen Stellung Griechenlands im Mittelmeer aufgefaßt werde, so sei diese Anschauung unrichtig. Griechenland habe schon jetzt an seinen Inseln so viele vortreffliche Flottenstützpunkte in der Ägäis, daß es eine Vermehrung seiner Inseln zu diesem Zwecke gar nicht erst braucht. Auch die Befürchtungen eines Uebergreifens der panhellenischen Agitation von diesen Inseln auf das kleinasiatische Festland seien ganz haltlos. Gerade wenn diese Inseln türkischer Besitz geblieben wären, hätten sie gefährliche Agitationsherde gebildet, so aber werde gewiß Veruhigung

eintreten. Schließlich würden halbe Maßregeln in der Inselfrage nur zu steten Reibungen mit der Türkei Anlaß geben und die Herstellung der für beide Teile so nötigen herzlichen Beziehungen erschweren. Diese Gesichtspunkte, meinte der Minister, werde Venizelos bei den europäischen Regierungen vorbringen.

Prinz Wied hat sich am 26. Januar nach Rom begeben. Der Hofmarschall des Prinzen ist nach Triest abgereist. Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt die Meldung, daß Oesterreich-Ungarn und Italien dem Prinzen Wied einen Vorschuß von 10 Mill. auf die Albanische Anleihe für Deckung der dringendsten Ausgaben auskehren.

Wie aus Wien verlautet, wird die Verlobung der Prinzessin Elisabeth von Rumänien mit dem Kronprinzen Georg von Griechenland während des Besuches König Konstantins am rumänischen Hofe stattfinden.

Japan.

Das neue japanische Budget sieht ein neues Marineprogramm vor, das Beachtung verdient, weil es den Beweis erbringt, daß Japan nach langem Hin- und Herschwanken während der letzten Jahre jetzt wieder zu einem planmäßigen Ausbau seiner Flotte übergehen wird. Finanzielle Schwierigkeiten aller Art hatten eine ziemliche Planlosigkeit in die Marinebauten hineingebracht. Aber vom nächsten Jahre ab soll ein großzügiges Programm durchgeführt werden, das sich bis zum Jahre 1920 erstreckt. Es sind eigentlich zwei Ergänzungsprogramme, von denen das eine bis zum Jahre 1917 durchgeführt sein soll und Aufwendungen in Höhe von 310 Mill. Mark erfordert, während das zweite rund 300 Millionen beansprucht und bis 1920 abgeschlossen sein soll. Bei dem ersteren handelt es sich um den Bau von 6 Schlachtkreuzern, von denen der erste bereits fertiggestellt ist; das zweite enthält 6 Linienschiffe. Das ursprüngliche Programm ging noch erheblich weiter, es mußte aber aus finanziellen Rücksichten ganz bedeutend reduziert werden, und es blieben nur 4 Linienschiffe, 4 Schlachtkreuzer und 8 kleine Kreuzer übrig. Das neue Flottenbauprogramm ist nun eine wesentliche Erweiterung dieses letzteren stark gekürzten Programms. An seiner Annahme im Parlament wird nicht gezweifelt. Trifft diese Annahme zu, dann wird sich die japanische Flotte im Jahre 1920 in bezug auf wirklich moderne Kriegsschiffe folgendermaßen gestalten: Fertiggestellt ist der in England gebaute Schlachtkreuzer „Kongo“; drei Schiffe genau desselben Typs, die in Japan gebaut sind, sind von Stapel gelaufen, und zwei weitere werden auf Stapel gelegt. Außerdem ist im Bau begriffen das Linienschiff „Fuso“ mit 31 000 Tons, von dem bis 1920 fünf Schwesterchiffe gebaut werden sollen. Außer diesen modernen Schiffen verfügt Japan noch über eine ganze Reihe älterer Schiffe, darunter solcher, die der russischen Flotte während des letzten Krieges abgenommen waren. Aber die Leistungsfähigkeit aller dieser Schiffe, die durchweg vor dem Kriege gebaut waren, darf nur sehr gering bewertet werden.

Amerika.

Auf Haiti, der nächst Cuba größten, schönsten und reichsten Insel der großen Antillen, ist wieder einmal eine ernste Revolution ausgebrochen. Diesmal ist es die den

Westen der Insel einnehmende Regepublik Haiti, in welcher der Aufruhr tobt, während die im Osten gelegene dominikanische Republik noch ruhig ist. Die Revolution soll sich über den ganzen Norden Haitis ausdehnen. In Port de Paix und Gonaïves hat sich die gesamte Bevölkerung erhoben. Kap Haitien befindet sich in den Händen der Aufständischen. Wie dem amerikanischen Staatsdepartement gemeldet wird, hat die Regierung in Port-au-Prince über Kap Haitien, das Zentrum der Revolution, die Blockade verhängt. Präsident Drestö und seine Gemahlin haben sich auf den deutschen Kreuzer „Vineta“ geflüchtet, nachdem in der Stadt ein Kampf ausgebrochen war. Die „Vineta“ und der amerikanische Panzerkreuzer „Montana“ landeten Matrosen. Das diplomatische Korps in Port-au-Prince hat für den Fall der Abdankung des Präsidenten Drestö ein Sicherheitskomitee ernannt. Die Regepublik Haiti umfaßt 28 676 Quadratkilometer und zählte 1912 2 500 000 Einwohner. Die fast durchweg der römischen Religion angehörenden Einwohner sind zu 90 Prozent Neger, 10 Prozent sind Mulatten. Weiße sind nur wenige im Lande. Die Hauptstadt ist Port-au-Prince mit 100 000 Einwohnern, wichtigster Handelshafen ist Kap Haitien.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Am 28. Januar verschied hier am Gehirnschlag der ehemalige Lehrer der alten Sprachen am Ersten Tifliser Knabengymnasium, Staatsrat August Hummel, ein tüchtiger Pädagoge und gediegener Kenner der griechischen und lateinischen Sprache. Gebürtig aus Rötten (Herzogtum Anhalt) besuchte er die Berliner Universität, machte als junger Mann den schleswig-holsteinischen Feldzug mit und kam später nach Rußland, wo er in Moskau, Stawropol und zuletzt in Tiflis Gymnasiallehrer war. Als solcher erwarb er sich überall die Liebe seiner zahlreichen Schüler, die auch heute noch, obgleich er schon vor zwanzig Jahren die Schule verlassen hatte und im Ruhestande lebte, mit Liebe und Achtung seiner gedenken. Außer seinen Fachkenntnissen besaß Staatsrat Hummel eine gediegene allgemeine Bildung und interessierte sich bis zu seinem letzten Lebensstage für alles, was menschliche Kultur und Wissenschaft betrifft. Noch vor wenigen Wochen las er, trotz seiner achtzig Jahre, mit jugendlichem Eifer die neuesten Forschungen betreffs der Heimat des Odysseus. Groß und echt war auch seine Anhänglichkeit an sein deutsches Volkstum, an unsere Sprache und Kultur, und gern erzählte er seine Erinnerungen aus Deutschland.

Geistig frisch und weise in seinem Urteil, lebte er unter uns wie ein Patriarch und ist still ohne Kampf, am Tische sitzend, entschlafen. Friede seiner Asche!

Der Deutsche Verein veranstaltet, wie bereits gemeldet, am Sonnabend, d. 8. Februar, in den Räumen des Artijischen Klubs einen großen Maskenball, der, wie wir hören, in den weitesten Kreisen der Tifliser Gesellschaft ein überaus reges Interesse findet. Wir wollen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß der Vorverkauf der Ein-



trittskarten im Deutschen Verein, Michael-Prospekt 129, beim Portier, und in der Waffenhandlung von Hägele am Golowin-Prospekt, vor sich geht. Das Nähere ist aus dem Inserat ersichtlich.

Wie wir schon jetzt in der Lage sind mitzuteilen, ist vom Deutschen Verein auch in diesem Jahr wieder ein Vortragsszyklus in Aussicht genommen worden. Den Zyklus eröffnet bereits am 16. Februar, 1/9 Uhr abends, Herr Pastor J. Schleunig mit einem Vortrag zum Gedächtnis des großen deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte, dessen 100. Todesstag sich bekanntlich soeben jährte. Außerdem haben Vorträge zugesagt die Herren: A. Tufajew über Kaiser Alexander I. dessen komplizierte Persönlichkeit dank der im vorigen Jahr erschienenen hervorragenden geschichtswissenschaftlichen Arbeit des Großfürsten Nikolai Michailowitsch, dem neuesten Werk des Berliner Historikers Theodor Schiemann, wie auch dem letzten historischen Roman von Merezhkowskii u. a. Veröffentlichungen über Kaiser Alexander gerade gegenwärtig wieder in erhöhtem Maße das Interesse der gebildeten Gesellschaft erregt, — ferner A. Leisi, über georgische Literatur, wozu Vortragender, der bekanntlich eine ganze Reihe wohlgelungener Uebersetzungen kaukasischer Dichter veröffentlicht hat, ganz besonders berufen erscheint, A. Beyrer, Inspektor an der Tifliser Meteorologischen Station, über seine Reise nach Spitzbergen, Dr. med. Rosenbaum, Lorz über das neue deutsche Reichsangehörigkeitsgesetz u. a.

Das Mitglied des Reichsrats, General d. Infanterie M. P. Schatilow, hat am 28. Januar Tiflis verlassen und sich nach Petersburg begeben.

Am 29. Januar fand im Stadtamt eine Sitzung der wirtschaftlichen Kommission zur Regulierung der Fleischpreise und Festsetzung einer Taxe für den Detailhandel mit Fleisch statt. An der Sitzung nahmen die städtischen Veterinärärzte, die Agenten der handelswirtschaftlichen Polizei und Vertreter der Fleischhändler teil. — Es handelt sich im wesentlichen darum, daß, da die Fleischtaxe für den Pfundverkauf festgesetzt ist, und den pudweisen Verkauf nicht berührt, die Engroshändler die Preise willkürlich für ein Pud Rindfleisch auf 6 Abl. erhöht hatten, wobei gelegentlich für denselben Preis auch Büffel Fleisch verkauft wird. Infolgedessen waren die Kleinhändler, die selbst gegen 16 Kop. für das Pfund Rindfleisch zahlen müssen, der Möglichkeit beraubt, die Ware nach der festgesetzten Taxe zu 13 Kop. das Pfund abzugeben. Sie hatten sich daher an den Gouverneur mit der Bitte um Festsetzung einer obligatorischen Pudtaxe gewandt. Man erwartet jetzt, daß das Stadtamt eine baldige Lösung der Fleischkrisis, die auch vom Publikum in hohem Grade lästig empfunden wird, herbeiführen werde.

Das städtische Laboratorium beschäftigt sich gegenwärtig mit der Ausfindigmachung eines Modus der ständigen Kontrolle des Milchverkaufs. In verschiedenen Bezirken der Stadt werden Proben der auf dem Markt zum Verkauf gelangenden Milch entnommen, die im Laboratorium Analysen unterzogen werden.

Das Landwirtschafts-Departement hat für 1910-1913 Zahlen-Material über die Käseereien und Milchproduktion in Transkaukasien eingesammelt. Danach wurden an Schweizerkäse produziert: im Jahre 1910 — 72 167 Pud, 1911 — 69 824 Pud, 1912 — 74 456 Pud und 1913 — 72 081 Pud, die sich auf die einzelnen Gebiete wie folgt verteilen: Das Karsgebiet produzierte 1910 — 21 300 Pud, der Bortschalaische Kreis des Tifliser Gouv. — 44 605 Pud, der Achalkalaker Kreis 3670 Pud und das Gouv. Zelisawetpol 2590 Pud. Im Jahre 1911 lieferte das Karsgebiet — 23 190 Pud, der Bortschal. Kreis — 42 634 Pud, der Achalkal. Kreis 3230 Pud und das Gouvernement Zelisawetpol 770 Pud. Im Jahre 1912 das Karsgebiet — 25 368 Pud, der Bortschal. Kreis — 45 558 Pud, der Achalkal. Kreis — 3170 Pud und das Gouv. Zelisawetpol — 360 Pud. Im Jahre 1913 das Karsgebiet — 25 537 Pud, der Bortschal. Kreis — 42 756 Pud, der Achalkal. Kreis — 3575 Pud und das Gouv. Zelisawetpol 315 Pud. — Im Jahre 1913 gab es Käseereien: im Karsgebiet — 40, im Bortschal. Kreis — 34, im Achalkal. Kreis — 4 und im Gouv. Zelisawetpol — 3. Seit 1910 ist die Zahl der Käseereien im Karsgebiet um 16 und im Achalkal. Kreis um 1 gewachsen, dafür ist sie im Bortschal. Kreis um 3 und im Gouv. Zelisawetpol um 1 zurückgegangen. Im großen ganzen ist die Produktion von Schweizerkäse in Transkaukasien im Abnehmen begriffen. Den Hauptgrund dafür erblickt man in der merklichen Reduzierung des Milchviehs, infolge der Einschränkung der Weidefläche zu Gunsten des Ackerlandes. Außerdem erscheint die Produktion von Schweizerkäse infolge zu langsamem Umsatzes des vorausgabten Kapitals für die Kleinbetriebe zu wenig vorteilhaft.

Batum.

Die Frage betreffend die Organisation eines lebhafteren Warenaustausches mit Persien beschäftigt schon lange unsere handelsindustriellen Kreise. Die Verwirklichung dieser äußerst erwünschten wirtschaftlichen Maßnahme scheiterte jedoch bisher stets an dem Nichtvorhandensein eines lebendigen Verbindungsgliedes, d. h. einer wenn auch nur privaten persischen Institution oder Person, die zuverlässig genug erschiene, um in sich alle Operationen einer regelrecht funktionierenden Ein- und Ausfuhr von und nach Persien zu konzentrieren. Dieses Hindernis erscheint nunmehr dank den Bemühungen des persischen Gesandten in Petersburg beseitigt. Auf seine Verwendung ist als persischer Kaufmannsvertreter in Batum Herr Mirza Ali-Chassanow ernannt worden, der gegenwärtig der einzige Kaufmann ist, in dessen Händen sich nicht allein der Handel von Uferbeidshan, sondern auch derjenige, unseres Turkestangebietes, das er u. a. mit dem sogenannten grünen Tee versorgt, befindet. Der Statthalter im Kaukasus ist bereits von der Ernennung des Herrn Ali-Chassanow in Kenntnis gesetzt worden und hat seinerseits die Behörden von Batum aufgefordert, ihm nach Möglichkeit ihre Unterstützung angedeihen zu lassen.

In der Stadt ist eine Flecktyphus-Epidemie ausgebrochen. Auch kommen Diphtheritis-Fälle vor.

Nachitschewanj.

Der Archimandrit Sion teilte den Tifliser armenischen Blättern mit, er habe in einer der örtlichen Kirchen ein Bild entdeckt, das er für ein Werk Leonardo da Vinci

c'i's oder Coreggio's hält. Das Bild sei wahrscheinlich durch Missionäre, die zu Zeiten des Schah Abbas (Mitte des XVI. Jahrh.) in der Gegend mit Erfolg den Katholizismus predigten, nach Nachitschewanj verschlagen worden. Das Bild ist $\frac{2}{3}$ Arschin lang und stellt die Geburt Christi in Bethlehem dar. Die Antlitz Josefs und Marias sind von italienischem Typus, dasjenige der Mutter Gottes von wunderbarer Schönheit. Der Archimandrit Sion lenkt die Aufmerksamkeit der Kenner auf das Bild.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Helenendorf.

Man schreibt uns: Das Zwiegespräch in Nr. 2 der „Kauf. Post“ über „Unser Gesellschaftsleben“ wurde hier vielfach als vom Vorstand des ev. Vereins jung. Männer inspiriert aufgefaßt. Da solches nicht der Fall ist und um Mißverständnisse und Gegenfälle zu verhüten, erklären wir hiermit, daß jener Artikel ohne unsre Anregung und Wissen erschienen ist und daß wir überhaupt etwaige Mißverständnisse und Gegenfälle zwischen den Vereinen bedauern würden. Betonen möchten wir bei dieser Gelegenheit, daß man Einzelfälle nicht verallgemeinern soll, wodurch gerade Mißverständnisse und Gegenfälle künstlich geschaffen werden. Auch machen wir die ganze Gemeinde auf die wichtige Aufgabe des ev. Vereins jung. Männer aufmerksam. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die männliche Jugend vom 16. Jahre an, für die bis jetzt am wenigsten gesorgt worden ist. Er hat nach seinen Statuten neben der Unterhaltung auch für religiöse, sittliche und geistige Ausbildung Sorge zu tragen. Die jüngeren Mitglieder vom 16. bis 21. Jahr bilden die Jugendabteilung. Ihnen muß etwas Positives geboten werden, damit das Negative verschwinde. Der Pastor und die Lehrer, wie jedermann, der ein warmes Herz für die Jugend hat, sind hier die berufenen Mitarbeiter. Von der ganzen Gemeinde aber erwartet der Vorstand, daß sie seinen Bestrebungen entgegenkomme und gewillt sei, zu ihrem eigenen Wohl, auch für die Kinder dieses Alters etwas zu tun. Jeder muß zu seinem Teil mithelfen, daß wir Räume schaffen, wo die freie Jugend der ganzen Gemeinde gerne weilte, wo ihr das geboten werden könnte, was ihren innern Wert erhöhte. Wer im Vereine tätig sein will, kann aktives Mitglied werden und erhält dann Stimmrecht, wer nur die Sache unterstützen will, wird „unterstützendes Mitglied“ des Vereins, indem er einen beliebigen Beitrag von 5 Rbl. an pro Jahr spendet. Wer dem Verein besondere Dienste leistet oder eine größere einmalige Gabe (einige hundert Rbl.) zukommen läßt, wird lebenslangliches Ehrenmitglied des Vereins. Wie viel tun wir für unsre Jugend bis zu deren Austritt aus der Schule, bezw. der Sonntagsschule und wie wenig — nachher! — Sind unsre Sechzehnjährigen etwa schon fertige Menschen, die eine Weiterbildung nicht mehr nötig haben? Beobachte jeder, und er wird auch etwas für sie tun wollen. Im Namen des Vorstandes:
G. Reitenbach.

Vom Verfasser des Artikels „Unser Gesellschaftsleben“ in Nr. 2 der „Kauf. Post“ ist uns unter der Ueberschrift „Zurechtstellung“ eine Er-

widerung auf die in Nr. 4 unserer Zeitung abgedruckte Zuschrift aus Helenendorf zugegangen, auf deren Veröffentlichung wir jedoch verzichten müssen, da sie, abgesehen von der unparlamentarischen Form, in der sie gehalten ist, auch ihrem Inhalte nach nur dazu angetan erscheint, Zwietracht und Unfrieden in die Kolonien hineinzutragen. Dazu aber wollen wir, wie wir bereits in der vorigen Ausgabe der „Kauf. Post“ ausdrücklich hervorzuheben Gelegenheit genommen haben, niemals die Hand bieten. Die Zeitung ist außerdem durchaus nicht der Ort für jedwede persönliche Auseinandersetzungen, wie Einsender anzunehmen scheint, so schlecht und recht er es mit seinen Rezepten zum Wohl der Gemeinde auch meinen mag.

Man schreibt uns: Das Schulzenamt will sich besonders beleidigt fühlen durch die folgenden Sätze meiner Veröffentlichung in Nr. 4 der „Kauf. Post“:

„Diese Tatsachen sind aber gar nicht so überraschend, denn das Schulzenamt ist schon wiederholt auf diese Uebelstände aufmerksam gemacht worden. Man hätte also schon früher weiteren Beheerungen der Gärten vorbeugen sollen, indem man auf die verhältnismäßig geringen Einnahmen verzichtete, weil diese doch nicht annähernd den Schaden, den das Weiden verursacht, aufzuwiegen vermögen.“

Ich wollte damit nicht irgendwelche willkürliche Handlungsweise des Schulzenamtes kennzeichnen, sondern nur darauf hinweisen, daß das Schulzenamt von der Unzufriedenheit eines Teils der Gemeinde mit dem Verpachten wohl gewußt hat und demgemäß die Stimmen der Unzufriedenen mehr hätte respektieren und bei der Gemeinde Fürsprache tun sollen, weil vielleicht gerade diese Unzufriedenen am allermeisten von dem Schaden durch die Schafe getroffen werden, da letztere das Revier in der Nähe des Stalles am Abend wie am Morgen passieren, während weiter entfernte Gärten nur ausgeweidet werden, solange dort noch Futter vorhanden ist und die Schafe daher daselbst garnicht erst an den Zweigen herumzunagen brauchen; wenn sie dieses auch tun, so doch nur einen viel kürzeren Zeitraum, so daß der Schaden nicht so augenfällig ist.

Wenn ich das Schulzenamt durch meine Unausführlichkeit beleidigt habe, so bitte ich um Entschuldigung.

Ein Gartenbesitzer.

Elisabeththal.

Wie bereits gemeldet, gelangt am 13. Februar in der 2. Kriminalabteilung des Tifliser Bezirksgerichtes die Klage gegen den ehemaligen Pastor der Kolonie Elisabeththal Friedrich Wiedner, der der Ermordung des Elisabethtaler Lehrers Jakob Gbäcker beschuldigt wird, zur Verhandlung. Der Mord war bekanntlich am 26. April vorigen Jahres auf einer Anhöhe in der Nähe der Kolonie Elisabeththal, unweit der „Schwefelquelle“ und der Möhrgärten, begangen worden.

Nach der Anklageakte soll, wie der „Tifl. List.“ zu berichten weiß, Pastor Wiedner den Mord im Zustand der Erregung nach einem Streit mit dem Lehrer, mit dem er einen gemeinschaftlichen Spaziergang unternommen hatte, begangen haben. Der Lehrer Gbäcker ist, wie es nunmehr festzustehen scheint, durch einen Revolver schuß getötet worden.

Die Verteidigung des Angeklagten liegt in den Händen des Tifliser Rechtsanwalts M. D. Grusenberg.



Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Einfluß des Salzes auf die Milchproduktion und Gesundheit der Kühe.

Professor Babid hat Versuche angestellt, die nach dem „Archiv für prakt. Landwirtschaft“ folgendes Ergebnis hatten: Wird die Verabreichung von Salz angestellt, so verspüren die Kühe keinen Nachteil für eine Zeit, die von einem Monat bis zu einem Jahre wechselt. Dann tritt aber plötzlich eine große Verschlechterung in dem allgemeinen Zustande der Tiere ein, welche Mangel an Freßlust, rauhes Fell, Verminderung des Lebendgewichtes, Abnahme der Milchausscheidung usw. zeigen. Diese Erscheinungen treten bei sehr milchgiebigen Kühen am stärksten hervor und äußern sich namentlich zur Zeit des Gebärens oder unmittelbar nachher. Eine Heilung tritt schnell ein, wenn Salz wieder verabfolgt wird. Man kann daraus schließen, daß das normal in dem Futter enthaltene Chlor natrium (Kochsalz), dessen Menge für Kinder, die keine Milch produzieren, vollständig genügt, nicht hinreicht, um Milchtiere genügend zu erhalten, für welche daher ein Salzzusatz zum Futter unerlässlich ist. Die beste Form der Verabreichung von Salz sind Salzlecksteine, die man in passendster Weise über den Krippen anbringt und die lange Zeit vorhalten. Da ja das Salzbedürfnis für jede Kuh verschieden ist, so kann auf diese Weise das Tier seinen Hunger nach Salz ganz nach seinem Bedürfnis stillen. Man braucht auch keine Angst zu haben, daß die Kühe zu viel lecken werden, denn es ist bisher noch kein einziger Fall bekannt, daß die Salzlecksteine den Tieren dadurch schädlich geworden wären, daß sie im Uebermaße daran geleckt hätten. Auch durch eine Beigabe von 30—40 Gramm Futterkalk pro Tag und Kuh läßt sich der Salz hunger der Kühe stillen.

Ueber die Fütterung mit rohen Kartoffeln

sind die Ansichten geteilt. Erfahrungen haben ergeben, daß rohe Kartoffeln wegen ihrer eigentümlichen Schärfe die Verdauungsorgane der Tiere angreifen und in größeren Mengen gegeben Durchfall, Aufblähen und Verwerfen herbeiführen. Das Rind verträgt jedoch rohe Kartoffeln noch leidlich. Dem schädlichen Einfluß der rohen Kartoffeln kann man dadurch begegnen, daß man der Gabe eine angemessene Menge fetthaltiger Deltsuchen zusetzt. Kartoffeln wirken mehr auf Mast als auf Milchbildung ein. Auf 1000 Pfund Lebendgewicht können unbedenklich 25 Pfund rohe Kartoffeln gegeben werden. Größere Mengen verschlechtern den Geschmack der Milch, machen die Butter hart und unschmackhaft. Gekleinete Kartoffeln sind immer schädlich und veranlassen leicht Verkälben der Kühe. An Märrinder, die rohe Kartoffeln besser als die Milchkuhe ausnützen, kann man bis 60 Pfund auf 1000 Pfund Lebendgewicht verabreichen. Bei hochtragenden Tieren ist die Fütterung von rohen Kartoffeln ganz zu vermeiden. Frischmilchenden Kühen kann man dagegen bis 70 Pfund geben, indem man dabei mit kleinen Gaben anfängt. Bohnend ist die Kartoffelfütterung, besonders bei Frischmilchverkauf. Notwendig ist jedoch dazu Strohfütterung, um Durchfall zu vermeiden. Man soll stets allmählich zur Kartoffelfütterung übergehen, die Menge erst nach und nach bis zur zulässigen Grenze steigern. Als Nebenfutter sind zu empfehlen Lein- und Deltsuchen, Erdnußtsuchen, Palmkerntsuchen, Koko-

tsuchen bzw. deren Mehle. Dagegen sind nicht empfehlenswert wässerige Futtermittel, wie Schlempe, nasse und saure Strohblätter oder Blätter. Angefaulte Knollen müssen ausgesammelt werden. Eine Zufütterung trockener Futtermittel wie Heu, Stroh, Spreu ist anzuraten.

Kleine landwirtschaftliche Ratschläge.

Trächtige Kühe dürfen als Getränk kein kaltes Wasser erhalten. Man achte deshalb stets darauf, daß das Wasser überschlagen und sauber ist, da im anderen Falle fast regelmäßig ein Verkälben eintritt.

Reines Wasser in reinen Gefäßen den Tieren zu reichen, sollte in jeder Wirtschaft oberster Grundsatz sein. Viele Krankheiten im Groß- und Kleinviehstall würden gar nicht erst auftreten, wenn der Beschaffenheit des Wassers und der Saufgefäße die nötige Sorgfalt zugewandt werden würde.

Bekämpfung der Obstbaumschädlinge.

Häufig hört man Klagen, daß im Frühling auf Blättern und Blüten der Obstbäume zahlreiche Raupen sich eintreiben. Es ist deshalb ein rechtzeitiges energisches Vorgehen am Platze. Mit welchen Mitteln dieses Ungeziefer bekämpft werden soll, hängt aber von der Art dieser Raupen ab, und es kann deshalb ein für alle Fälle zutreffender Rat nicht gut erteilt werden, wenn es auch einige allgemeine Verhaltensmaßregeln gibt, die auf jeden Fall Beachtung und Befolgung verdienen. So ist vor allem ein Kalkanstrich der Obstbäume im Spätherbste unbedingt zu empfehlen. Hierzu wird aus gelöschtem Kalk eine Kalkmilch hergestellt und dieselbe entweder mittelst großer Maurerpinsel auf die Rinde der Bäume gestrichen oder mittelst einer Spritze auf die Bäume gespritzt. Sehr zu empfehlen ist ferner gegen gewisse Raupen (Frostspanner) das Anlegen von Leinringen um die Stämme im Herbste, weil die Weibchen in diesen Klebgürteln haften bleiben und so an der Eiablage gehindert werden. Gegen andere Raupen aber empfiehlt sich das Anlegen von Fanggürteln aus Wellpappe, in welchen sich die Raupen verkriechen, um sich vor schlechter Witterung und vor Feinden zu schützen, sich dort verpuppen und leicht mit den Gürteln verbrannt werden können. Die nesterbauenden Raupen werden am besten durch Abschneiden dieser Nester und durch Verbrennen derselben oder durch Versengen am Baume mittelst sogenannter Raupenfackeln bekämpft.

Zur Unterhaltung und Belährung.

Hatten die Germanen vor Einführung des Christentums keine Kultur?

Paul Conradi schreibt zu diesem Thema im Gegensatz zu andern Historikern, so Professor Seef und N. Seeburg, in der „Lith. Ztg.“:

Wie die Archäologen G. Rossina, M. Much, L. Wiljer u. v. a. unwiderleglich nachgewiesen haben, waren die alten Germanen nicht nackte, wilde Leute, die faulenzend auf Bärenhäuten lagen, sondern besaßen schon viele Jahrhunderte vor dem Christentum eine Kultur, die die spätere griechische Kultur stark beeinflusst hat. Es seien hier nur zwei Erscheinungen

erwähnt, die früher als Geschenke des Orients an Europa betrachtet wurden, nunmehr aber als Ureigentum Europas sich erwiesen haben. Die eine ist der Getreidebau, der im nordwestlichen und im mittleren Europa schon im jüngeren Steinzeitalter getrieben wurde. Man kannte schon mehrere Arten von Getreide, an den meisten Orten Gerste, Weizen und Hirse, an vielen auch den Wein. Von der hohen Kulturstufe, auf der die alten Germanen standen, zeugt auch die unbestreitbare Tatsache, daß sie die wichtigsten Haustiere bereits gekannt haben. Nach Nehring reicht die Zähmung des Pferdes bis in die Diluvialzeit zurück (c. 200 000—12 000 v. Chr.)

Die zweite Erscheinung ist eine Kulturtat von noch viel höherer Bedeutung: die Erfindung der Schrift. Ohne sie, sagt J. Grimm, würde „die beste Kraft der Menschheit sich verzehrt haben,“ sie gab ihr nach Mommsen, „was die Natur versagte, Allmacht und Ewigkeit“ durch die Möglichkeit, das schnell verhallende Wort festzuhalten und geistige Errungenschaften auf Kinder und Kindesfinder zu übertragen.

Der jetzige Stand der Funde ältester Schriftzeichen hat es zur Gewißheit gemacht, daß die Silbenschrift in Westeuropa im Kulturkreise der Indogermanen entstanden und von dort längs des Mittelmeeres nach dem Orient geleitet worden ist. So sind die Runen nicht, wie noch heute vielfach angenommen wird, aus griechischen oder gar aus lateinischen Buchstaben hervorgegangen, sondern Vorkläufer, wenn nicht Vorbilder für die griechischen Buchstaben gewesen.

Ich erwähne noch die berühmten Bronzeflöthhörner, jene Luren, denen das gesamte Altertum Europas und Asiens nicht annähernd gleich Alles und noch viel weniger etwas auch nur annähernd ähnlich Schönes entgegenzusetzen vermag. Professor Kossinna sagt von ihnen: „Selbst die heutige Zeit, unser in Mühlleistungen von jeher an der Spitze marschierendes Vaterland besitzt kein Blasinstrument, das wie die Luren Fülle und Majestät gleichmäßig mit Milde und Wohlklang des Tons zu verbinden imstande ist.“

Die Leichtigkeit, mit der die Töne des Dreiklanges als Naturtöne diesem Geräte vom Spieler zu entlocken sind, liefert weiter den Beweis, daß die Germanen zum mindesten bereits in der ältesten Bronzezeit jene Vieltimmigkeit besaßen, die in schroffstem Gegensatz steht zur monotonen, diatonisch fortschreitenden Einstimmigkeit der alten südeuropäischen Melodie, aber das Grundprinzip abzugeben hat, von der die moderne europäische Musik beherrscht wird.“

Die Handfertigkeit und den künstlerischen Sinn der alten Germanen beweisen die zahlreichen Funde von Gefäßen, Schmuckstücken und Waffen, die uns aus den neolithischen Niederlassungen entgegenreten. Nirgends zeigt die mitteleuropäische Keramik auch nur die Spur einer Abhängigkeit vom Orient oder von Südeuropa, und doch herrscht überall ein feiner Geschmack in der Formgebung und eine schöne Erfindungsgabe in der so mannigfachen Gestaltung der an sich sehr einfachen Ziermotive, sodaß auch ein kunstverwöhntes Auge mit Gefallen auf diesen Erzeugnissen ruhen kann.

Dasselbe gilt von den Steinwaffen: nirgends in der Welt eine solche Schönheit der Steinwaffen, wie im nordischen Gebiet. Noch viel erstaunlicheres bietet die germanische Bronzezeit. „Mögen wir die bronzezeitliche Metallindustrie Süddeutschlands und der Schweiz oder Frankreichs und Englands oder Ostdeutsch-

lands und Ungarns oder Oesterreichs und selbst Italiens untersuchen, keine dieser Industrien kann an die nordisch-germanischen Erzeugnisse herantreten, bei denen wir eine klassisch-schöne Formgebung antreffen und eine Ornamentation, die mit den kleinsten Mitteln durch ausgesucht feinen Geschmack die schönsten Wirkungen erzielt, reich ausgebildet am Schmuck, namentlich der Frau, sparsamer verwendet bei den Waffen des Mannes. Besonders ist das der Fall in der zweiten der fünf Perioden dieser Epoche, einer Periode (1700—1400 v. Chr.), mit der diese Kultur ihre höchste Blüte erreicht und wo zugleich das schöne Spiraloornament die stärkste Vorherrschaft ausübt.“ (G. Kossinna.)

Ein Volk wie die Germanen, das bereits eine Jahrtausende alte Kultur hinter sich hatte, als es zum ersten Male mit den Römern in Berührung trat, das verdient wahrlich nicht den Namen eines Barbarenvolkes, mögen auch klassische Historiker von heute darüber ihre Sondermeinung hegen. Das alte Rom jedoch hat von den Germanen nur mit der größten Hochachtung gesprochen, und keiner der Feinde war in Rom in den ersten Jahrhunderten nach Chr. so gefürchtet und so hoch bewertet, wie die Germanen. Tacitus mit seiner Bewunderung dieses Volkes ist da nicht etwa eine Ausnahme, sondern nur das Echo der öffentlichen Meinung Roms.

Alles in allem: Die Vorgeschichte bestätigt uns die Wahrheit eines Goethischen Wortes über unser Volk auch in ihrer Anwendung auf unsere germanischen Ahnen. „Es ist“, sagt Goethe, „vielleicht keine Nation geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln, als die deutsche.“

Eine neue Weltsprache.

Seit einiger Zeit wird eine neue Weltsprache mit dem Namen *Universo* verbreitet, die, wie man uns mitteilt, infolge ihres Wohlklanges, ihrer leichten Erlernbarkeit schon sehr viel Anhänger (selbst in Afrika, Japan usw.) gefunden hat. Namentlich die Lehrerschaft hat sich der neuen Weltsprache sehr angenommen und man hofft bald alle Kreise des In- und Auslandes für den Gebrauch des *Universo* zu gewinnen. Interessenten können gegen Vergütung von 10 Kopfen Selbstkosten vom *Universo*-Verein in Schönefeld bei Leipzig eine *Universo*-Grammatik mit erklärenden Schriften portofrei erhalten.

Wir sind in der Lage unseren Lesern einige Proben der neuen Weltsprache zeigen zu können. Von *tago* — Guten Tag; Von *mateno* — Guten Morgen; Von *vespero* — Guten Abend; Von *nocto* — Gute Nacht; Von *tagmeso* — Mahlzeit; Kom *vu fartas*? — Wie geht es Ihnen? Mi dankas, bon! — Ich danke, gut! Tre bon! — Sehr gut! Malbon! — Schlecht! Tre malbon! — Sehr schlecht! Kom *fartas va sinjoro patro*? — Wie geht es Ihrem Herrn Vater? Ji *fartas bon*, mi dankas! — Es geht ihm gut, danke! Kom *fartas va sinjorino patrino*? — Wie geht es Ihrer Frau Mutter? Bedaurind *ne bon*! — Leider nicht gut! E *kom estas la farto de va frau-jino fratino*? — Und wie ist das Befinden Ihres Fräulein Schwester? E *ne fartas bon*, en kontro! — Es geht Ihr nicht gut, im Gegenteil! *Salutu el en ma nomo*! — Grüßen Sie sie von mir! Volunt! — Gern! Tre volunt! — Sehr gern! *Run plesuro*! — Mit Vergnügen!

Das Begräbniß.

Von Ferdinand Vernt.

Im kühlen, dunklen Vorkur stand der schwarze Sarg.

Soeben hatte der Bauer die Nägel durch den Sargdeckel geschlagen, während ein Hammern durchs Haus ging, nur von dem dumpfen Pochen des Hammers in der kräftigen Faust des Alten überhört.

Mit einer undurchdringlichen, steinernen Miene sah er das wachsbleiche Antlitz seines toten Weibes noch einmal an, ehe er den Sargdeckel über die Leiche hob. Seine Kinder, seine Geschwister und alle, die mit ihm verschwägert, eine stattliche Zahl, hatten die Augen starr auf ihn gerichtet, gerade jetzt, da er nach dem Hammer griff, ihn hochschwang und ihn niederstieß, mit einem einzigen sicheren Hieb, so wie er's gewohnt war, wenn er im Walde Holz fällte oder auf der Tenne den Dreschflegel schwang.

Und gerade in dem Augenblick, da der schwarze Deckel auf die stille Frau niedersank, hatte eins der Kinder aufgeschrien, und nun fielen die anderer mit ein, gleichsam wie auf ein gegebenes Zeichen, mit einem einzigen gellenden Schrei, der durchs ganze Haus ging, zur offenen Türe hinausflog, an den Begräbnißgästen vorbei, die draußen standen, die Gänse neugierig gereckt und dann hinunter ins Dorf, an Wänden und Bäumen abprallend und die Gänse erschreckend, die wie weiße runde Klumpen mitten in der heißen Sonne auf dem Dorfring lagen.

Adam Glauzens Haus stand auf einem Hügel am Ende des Dorfes.

Der dicke Geistliche, der jetzt mit seinen Ministranten heraufstieg, fand den Weg beschwerlich. Er küftete ein über das andere Mal sein Barett und wischte sich den Schweiß. Und hätte er nicht als so ein heiliger Mann gelten müssen, er hätte über die Hitze geschimpft wie jeder gewöhnliche Bauer.

Hinter ihm her trottete mühselig der Schulmeister mit seinen Gehilfen und Singknaben. Ein langes hageres Männchen; seine Nase kam spitz aus dem stubenbleichen Gesichtlein hervor und sah aus, als besänne sie jeden Augenblick die Gefahr, der sie sich aussetzte, wenn sie so schurstracks in die weiße, blendende Gotteswelt hineinragte. Sie hätte sich gern scheu wie ein Schneckenhorn in das faltenreiche Antlitz zurückgezogen, darin sie stak.

Mittlerweile hatte man oben am Berge den Sarg vor das Haus und auf die Tragbahre gestellt. Sechs starke Männer aus dem Dorfe taten es. Die Leidtragenden und Begräbnißleute grupperten sich um den Sarg. Nun stand das schwarze, unheimliche Ding mitten im weißen Sonnenschein und das zimmerne Kreuzifix mit dem sterbenden Heiland, das eine Tochter der Toten zur Feier der heiligen Handlung auf den Sargdeckel gestellt hatte, glitzte darin wie blankes Silber.

Oben am Kopfsende der Sarges stand Adam Glauz, der Bauer, im langen, schwarzen Bratenrock, der ihm etwas unordentlich um den knochigen Leib hing, das Haupt ein wenig geneigt, unbeweglich wie eine Erzstatue. Jede Linie in seinem glattrasierten Antlitz erschien wie gemeißelt.

Die meisten der Verwandten schluchzten und klagten. Das war hier so Sitte. Es wurde erst ruhiger, als der Priester seine Zeremonie begann. Mit breiter Würde schwang er den Weihwedel. Als aber der Schulmeister mit seinen Singknaben

die üblichen Psalmen und Lieder zu singen anhub, *hagan-ehjao* wieder zu kreischen an.

Die sechs starren Männer hoben die lange, schmale Leistentruhe auf ihre eckigen Schultern, und nun bewegte sich der Zug ins Dorf herab. Hoch über allen schwanke der schwarze Sarg. Voran ein Gehilfe des Geistlichen mit einem steilemporgereckten flurumhangenen Kreuz, dann der Priester mit einer Kerze in der setten Faust, und hinter dem Sarg die Leidtragenden. Kirchen gab es keine im Dorfe, nur ein kleines Glockenhäuschen. Aus dessen Türmlein stieg ein wehmütiges Geläute zum Firmament empor und führte die Lerchen, die im kühlen Blau oben jauchzten. Gradaus auf den Friedhof, der sich an einer sanftgeneigten Berglehne hinaufhob, trug man Adam Glauzens totes Weib.

Wer von den Dörflern nicht mitgehen konnte, stand unter den Türen. Zitterige Greise und Greisinnen; junge Mütter, den Säugling auf den entblößten Armen, kleine Kinder, die sich in ihren Rockfalten bargen. Es war ein Schauen aus hundert neugierigen Augen.

Gleich am Fuße des Hügels, woher der Begräbnißzug kam, lag ein kleines sauberes Häuslein. Ein altes Ehepärchen saß auf der Bank davor, Auszügler. Ihre Kinder waren bei der Leiche. Der Alte hatte das weißgraue Haupt weit vorgezogen, das Kinn auf den Stock gestützt, und seine Augen lagen hinter buschigen Silberbraunen mit etwas kuglichtem Ausdruck auf der Lauer. Es war, als sähe er den Tod auf sich zukommen und besänne sich nun rasch, wie er ihm begegnen müsse, ob mit Kampfbegier oder in ruhiger Ergebung.

Da sagte sein Weib neben ihm, dessen graues Haar in einem ruhigen Scheitel um ihr noch ruhigeres Antlitz ging, das klein und fein war trotz der vielen Falten wie das eines Kindes:

„Wie lange; Wie lange!“

Ganz leise sagte sie das.

Da erlosch der Lauerblick des Alten wie ein müdes Flämmchen, sein Greisengesichtlein wurde nun auch ruhig, es glättete sich, zog sich ein klein wenig in die Länge, und jetzt sah er gleichfalls aus wie ein Kind, so unschuldssüchtig und himmelsstill. Sie schauten beide dem Zuge nach, beide Köpfe nach der einen Richtung hingedreht, ernsthaft, fast demütig und von einem fernen Hauch der ewigen Seligkeitschauer berührt.

Vom Dorfring wackelten die Gänse davon, mit langen Hälsen, das Schnattern vergehend über die ungewohnte Erscheinung. Das Schwarze, Geheimnisvolle daran erschreckte sie. Hier standen die meisten Neugierigen. Eine junge Mutter mit breiten Hüften und bloßen Armen, die rund und rot aus der bauschigen Zuppe hervorkamen, säugte ein Kind an der frozenden Brust. schaute einmal lächelnd auf ihr Jüngstes nieder, auf den Sarg, unter dessen Trägern sich auch ihr Mann befand.

Der hatte einen stillen Blick herübergeworfen.

Dem wie er so dahinschritt, etwas steif unter der schwankenden, unheimlichen Last, wurde er sich plötzlich des Lebens Dunkelheit bewußt, dessen Anfang und Ende so nahe beieinanderliegen, daß man glauben könnte, sie fielen in eins zusammen, sobald sich der Daseinsring geschlossen. Dort das saugende Kind an der Mutterbrust, hier die tote Greisin. In

sein feines Antlitz kam ein sinnender Zug, seine Gedanken sprangen die Kreuz und Quere.

„Der Bauer,“ sagte die Nachbarin zur jungen Mutter, „er tut, als ob ihn das alles nichts anginge.“

„Der?“ meint die andere verächtlich, „er hat kein Herz.“

Das sagten sie von Adam Glauz, der steif und stolz hinter dem Sarge einherschreift, das Haupt jetzt hochgereckt, über alle hinwegschauend, mit ruhigem, fast heiterem Ausdruck.

Als der Leichenzug an den Berg kam, darauf sich der Friedhof befand, schwiegen die Säger. Sie schonten ihre Zungen. Und nun wurde es im ganzen Zuge still, ganz still. Während des Gesanges schwanken die Weiber im Gefolge durcheinander wie die Elstern, nun schwiegen sie. Nur das Trappeln der vielen Schuhe auf dem harten Boden wurde hörbar. Die Trauerglocke im hölzernen Türmlein, die etwas mühsam den Berg hinaufklang, vermehrte bloß die feierliche Ruhe.

Tiriki — tiriki! sang es irgendwo im Blauen oben. Das hörte Adam Glauz, der Bauer, und ein Zucken ging über sein erzenes Antlitz. Das klang anders wie das Geplärre des Schulmeisters mit seinen Singknaben.

Darauf knarrte das Friedhofsthor.

Fast in der Mitte des Gräbergartens gähnte das dunkle Loch. An verwitterten Leichensteinen und wettergrauen Holzkreuzen vorüber bewegte sich der Zug. Zwei Pfähle lagen quer über die dunkle Grube, darauf stellten die Träger den Sarg, mit dem Fußende gegen Sonnenaufgang, wie es Vorschrift ist. Der Totengräber schlang die Seile herum. Die Träger griffen rasch nach deren Enden, packten fest zu, hoben den Sarg ein wenig, der Totengräber riß die Pfähle unter dem Sargboden weg und jetzt sank der Sarg, von den Seilen gehalten, langsam und zitternd hinab. Gleich darauf ließen die Träger links die Seile los, die Träger rechts zerrten an deren Enden und jurr! — jur! — flogen die Seile empor, den Sarg auf dem Grunde leise erschütternd, bis sie ganz aus dem Grabe heraus waren.

Nun hatte die Tote ihre Ruhe. „Requiescat in pace!“ sang der Priester.

Noch einmal erhoben die Singknaben ihre Stimmen. Der Lehrer kräfte den zweiten Tenor dazu, dabei die Nase in die Luft reckend, in den blauen Himmel hinein und mit seinen Gedanken schon bei der Trauertafel, die es nachher in Adam Glauzens Haus geben wird. Und jetzt kam ein leises, schamhaftes Rot in seine rübenbleichen Wangen, seine schmalen Lippen rundeten angenehm die Worte, die er sang, und es zitterte etwas wie Nahrung in seiner Stimme. Die Töne des Trauergesanges aber schwebten über die weißen Friedhofsmauern hinweg, flogen über das gelbe Korn und den blaugrünen Klee dahin, stiegen in die weißen Sommerwolken empor und setzten die heiße Luft im Umkreis des Gottesackers in zitternde Bewegung.

Der Geistliche wischte sich einigemal den Schweiß.

Dann rollte ein dumpfes Murren über die Gräber hin, das Vaterunser. Und einzelne Leidtragende kreischten hinein, scharf und süßend. Die Bauersfrauen wischten mit weißen Tüchlein Schweiß und Tränen, die Männer schneuzten sich. So standen sie alle da, die Männer und Frauen der Scholle, mit sommerbraunen und wetterfesten Gesichtern, die Augen nach der Grube hingewandt, dann und wann den Bauern mit feindseligen Blicken streifend, weil er nichts dergleichen tat, wie es im

Dorfe Sitte war, wenn ein teurer Angehöriger dem Weg der ungelösten Rätsel ging. Etliche steckten auch die Köpfe zusammen, redeten leise und meinten: Ihm scheint es gerade recht, daß sein Weib gestorben.

Die Sonne warf mit raschen Spenderhänden ihre heiße, goldhelle Flut über den Friedhof, ließ die Blage des Geistlichen gleißen und blinken, jetzt da er sein Barett abnahm, und ver Silberte die grauen Scheitel der Bauernältesten, die im Begräbniszuge mitgekommen waren. Die Leichensteine und Holzkreuze aber stachen in der Sonnenstille grell ab von den dunklen Gewändern der Trauerleute, die fast den ganzen kleinen Friedhof füllten, und die Sommerblumen auf den Gräbern, Petunien, Stiefmütterchen und Pfingstrose, zeigten in der düsteren Umrahmung um so heftiger ihre freundlichen Wunder.

Adam Glauz aber stand, den einen Fuß auf den Haufen frischer Erde neben dem Grabe gestellt, ruhig und teilnahmslos da, den Blick in die Grube gesenkt, auf das schmale Stücklein Sarg, das er noch zu erspähen vermochte. Als der Geistliche die üblichen drei Häuflein Erde der Toten nachgeworfen, bückte sich auch er, nahm langsam und nachdenklich, als ob er sie auf ihre Schwere prüfen wollte, die Häuflein auf und kreuzte sie auf den Sarg. Dumpfes Gepolter antwortete ihm aus dem gähnenden Loche. Dann wandte sich der Bauer davon, ging mit schwerem, wuchtigem Tritt ohne sich umzusehen, ohne sich im geringsten um seine kreischenden Verwandten zu kümmern, zum Friedhofsthor hinaus und heim. . .

Es gab Schweinebraten mit Knödeln und Kraut und in einem Winkel der großen Stube stand ein halbes Hektoliterfaß Bier. Die Töchter des Hauses, groß und eckig wie ihr Vater, bedienten die Gäste. Etwa zwanzig saßen um die zwei weißgedeckten Tische in der Mitte, hahnebüchene Bauern mit harten Gesichtern, einige Verwandte aus der Stadt, die groß taten und sich Mühe gaben, ihre häuerliche Abkunft zu verbergen. Mitten unter ihnen der Herr Pfarrer und der Schulmeister und zwischen den beiden Adam Glauz, der Bauer. Der saß in tiefer Stille, schaute aus lauschenden Augen einmal auf den Geistlichen, einmal auf den Schulmann. Ueber den wunderte er sich am meisten. Er besah sich das lange, schwächliche Kerlchen und dachte: wo das alles Platz hat? Beim Pfarrer war nichts zu verwundern, der war als ein starker Esser bekannt.

In der Stube war es angenehm kühl, aber die Gäste saßen schweißgebadet. Und merkwürdig still war es, man hörte nur das Klappern von Messer und Gabel auf den Tellern. Dabei taten sich die meisten Gewalt an, die Trauermiene beizubehalten und mit Augen, die in Tränen schwammen, fraßen sie alles hinein, was da war: Schweinebraten, Knödeln, Süßkohl und Häuptelsalat. Und tranken mit geräuschvollem Schlucken Bier dazu, und der Adamsapfel an ihren Halsen machte vergnügte Sprünge dabei.

Nur ein schmales Streifen Sonnenlicht zitterte durch die verhängenen Fenster und erhob die Gemüthlichkeit der Trauerstube.

„Aber Glauz,“ brummte der Herr Pfarrer etwas nörgelig zum Bauern: „Ihr trinkt ja gar nichts!“

Der hob das graue Haupt und seine Augen sagten: Warum auch trinken!“

Der dicke Gottesmann leerte sein Glas auf einen Zug.



„Einschenken! Damit reichte Glauz das leere Glas seiner Tochter hin. Es war das erste Wort, das er heute gesprochen.

„Na,“ lächelte der Schulmeister, aus dessen Antlitz alles, was an seinen edlen Beruf erinnerte, schattenlos verschwunden war, er sah jetzt förmlich dick und rot und spigbübisch vergnügt aus: „Nun seid Ihr ein Wittiber, Adam!“

Glauz wandte sich mit fragendem Blicke nach ihm. „Ihr meint?“

„So ein rüstiger Mann, wie Ihr seid. Ihr könnt jetzt getrost nach einer Jungen ausschauen.“

Der Alte wandte sich von dem Schwäger hinweg.

Allmählich wurde es lauter unter den Tafelnden. Einige fühlten sich kreuzfidel, und wenn nicht der Todesfall gewesen wäre, man hätte glauben können, es handle sich um eine Hochzeit. Wer aber beim Begräbnis am meisten geseufzt und geklagt, der zeigte sich jetzt am vergnügtesten. Wenn aber ihre Blicke zufällig auf den Bauern fielen, wurden sie auf Augenblicke still und zogen ihre Schelmengesichter in Trauerfalten.

Endlich stand Adam Glauz auf und schritt langsam und schwer zur Stube hinaus. Wie erleichtert atmeten die Gäste auf. Und einer, bei dem das Lachen stets locker stak, tat eine lose Bemerkung.

„Hahaha — hehehe — hihhi!“ ging es um den Tisch. Dann hoben sie die Gläser und tranken einander zu. Zuletzt sangen sie.

Langsam, wie müde, war der Bauer durch den kühlen Vorflur geschritten und stieg jetzt die knarrende Holzstiege in die Dachstube hinauf. Dort standen die Schränke mit den Kleidern der Seligen.

Eine drückende Hitze brütete in dem weißgetünchten Raum. Der große Mann ging gebückt unter der niedrigen Decke. Dann riß er alle Fenster auf, daß ein wenig Zug entstand. Nun verweilte er einige Augenblicke vor dem einen Schrank, das graue Haupt gesenkt, mit einem sinnenden Ausdruck in den harten Zügen. Dann öffnete er den Schrank und fuhr mit den Händen zwischen die Kleider. Etwas knisterte darin.

Da brachte er ein blauweißes Kleid heraus, aus einem einzigen Stück gearbeitet, mit weitem Rock und hauchigen Ärmlein. Er ließ sich auf den nächsten Stuhl nieder.

Unter ihm, in der Trauerstube, hub das Singen und Lärmen immer lauter an, flog das Dorf hinunter, brach sich an Wänden und Bäumen. Draußen in der Pappel an der Dorfstraße schluchzte eine Amsel, sonnenmüde und schläfrig. Dann erhob sich ein Gezeter balgender Spagen vor den Fenstern.

Adam Glauz hörte von all dem nichts. Seine arbeitsranke Hand strich lieblos über das Kleid, das Braunkleid seiner Seligen. Und ein Raunen und Knistern ging durch die Seide, und wenn der Bauer aufmerksam zuhörte, so verstand er Worte, leise, inhaltschwere Worte. Und nun zuckte es in seinem glattrasierten Antlitz; die wie in Stein gemeißelten Linien darin zersplitterten mit einem Male . . .

Das war der Mann, von dem die säugende Mutter sagte, daß er kein Herz habe . . .

Vierzig Jahre war sein Weib neben ihm einhergegangen in Kampf und Not!

Wer kennt ein Bauernleben? — — —

Vierzig Jahre! — — —

Büchertisch.

Männerberufe. Schilderungen und Ratschläge von Fachleuten im Auftrage des Deutschen Vereins in Livland. Herausgegeben von Erich von Schrenk u. Wolfgang Wachsmuth. Verlag von G. Löffler, Riga. Broich. Nbl. 2, geb. Nbl. 2.50.

Eine der wichtigsten und oft auch der schwersten Aufgaben der Eltern ist's ihren heranwachsenden Kindern den rechten, ihren Anlagen entsprechenden Beruf zu weisen. Das gibt manche stille Sorge, besonders wenn das Kind keine deutlich ausgesprochene Neigung besitzt. Noch schwerer aber wird's oft der Jugend selbst sich für einen Beruf zu entscheiden. Wie viel zielloses Tasten und Probieren, wie viel unsicheres Hin- und Herschwanken gibt es da. Von so manchem Gymnasiasten der letzten Klassen erhält man auf die Frage nach seinem künftigen Studienfach die Antwort: das weiß ich noch nicht. Ich kann mich für nichts entscheiden. Und wie sollte man sich auch entscheiden können für diese, in die man so wenig eingeweiht und über die man so schlecht unterrichtet ist, wie die Jugend über die verschiedenen Berufsarten. Ein hervorragendes Verdienst hat sich darum der Deutsche Verein in Livland erworben, indem er sein Buch über **Männerberufe** von berufenen Führern der Jugend hat herausgeben lassen. Das Buch will der Jugend ein Führer auf dem schweren Gebiet der Berufswahl sein. Es gibt eine übersichtliche Darstellung der verschiedensten Berufsarten vom Handwerker, Kaufmann, Architekten bis zum Lehrer, Journalisten, Gelehrten. 16 große Berufsarten sind ausführlich dargestellt, daneben aber noch eine ganze Reihe anderer Zweigberufe, so daß das Buch eine vollständige Uebersicht über die Berufsarten gibt. Es schildert aber nicht nur die Berufsarten selbst, sondern es zeigt auch den Weg, der zu jedem Beruf führt, weist auf den Bildungsgang, die Anlagen und Fähigkeiten hin, die die einzelnen Berufe von ihren Trägern verlangen. So entrollt das Buch ein klares, lebensvolles Bild jedes einzelnen Berufs. Es bringt Licht und Uebersicht in die Fragen, die gewöhnlich so verworren und oberflächlich von Jung und Alt behandelt werden. Es zeigt die reichen Beziehungen, die jeder Beruf zu andern Gebieten hat und bringt dem jungen Menschen die Verantwortung zum Bewußtsein, die er vor sich selbst, und vor der Gesellschaft in seinem künftigen Beruf zu tragen hat. Gerade den letzteren Gedanken hebt das Buch scharf hervor: Wir sind unsrer Heimat, wir sind unsrem Volk verpflichtet. — Wie nützen wir ihnen in unsrem Berufsleben am besten? „Jeder deutsche Junge, der in unsrer Mitte aufwächst, soll dessen bewußt sein, daß es auch auf ihn ankommt, daß die Heimat auf ihn rechnet, daß er seinen Mann stehen muß, seine Lebensarbeit leisten, und daß er dafür nicht früh genug seinen Plan machen kann. Nicht der Zufall soll sein Leben entscheiden, nicht die äußeren Umstände sollen ihn, den Wellen gleich, hierhin oder dorthin spülen, sondern ein klarer Blick soll das erstrebenswerte Ziel erkennen, eine feste Hand soll die Mittel ergreifen, die zum Ziele führen.“ Damit soll aber keineswegs einem falschen vorzeitigen Planemachen das

Wort geredet, sondern die Jugend soll zu klarer Selbstbestimmung gebracht werden. Das Buch will ein Freund, ein Führer der Jugend werden im Sinne des schönen Goethewortes: „Der Mensch kommt manchmal, indem er sich einer Entwicklung seiner Kräfte, Fähigkeiten und Begriffe nähert in eine Verlegenheit, aus der ihm ein guter Freund leicht helfen könnte. Er gleicht einem Wanderer, der nicht weit von der Herberge ins Wasser fällt; griffe jemand sogleich zu, risse ihn ans Land, so wäre es um einmal naß werden getan, anstatt daß er sich auch wohl selbst, aber ans jenseitige Ufer herausschleift und einen beschwerlichen weiten Umweg nach seinem bestimmten Ziele zu machen hat.“ Möchte das hier besprochene Buch diese Freundesrolle bei recht vielen unserer werdenden Männer übernehmen. Möchte es vielen ein Führer werden durch das Labyrinth der vielen Möglichkeiten, durch das die meisten jungen Menschen hindurchschreiten müssen. Möchte es jeder Schüler der oberen Klassen unserer Mittelschulen ernstlich studieren — er wird reichen inneren Gewinn davon haben, es wird ihm die Augen über manche Frage öffnen und vor allen Dingen ihm Achtung vor jedem ehrlichen Beruf einflößen. Aber auch allen Erziehern, Eltern und Lehrern sei dies Buch bestens empfohlen. Es wird ihnen manchen nützlichen Wink für ihre Erzieherpraxis geben, es wird sie in vieler Hinsicht klarer sehen lehren, und sie können durch die Lektüre dieses Buchs sichere Führer der Jugend werden. Das Buch sollte daher in keiner Jugend- und Lehrerbibliothek fehlen — das sei besonders auch den Lehrern in unseren Kolonien gesagt, die die Gründung von Schul- und Volksbibliotheken in die Hand genommen haben. Schließlich wird keiner, in welchem Berufe er auch sein mag, dies Buch ohne Anregung lesen, da es so manchem nicht nur die Augen über die ihm fernstehenden Berufe und ihre Bedeutung für unser Gesamtleben öffnen, sondern vielfach auch ein tieferes, besseres Verständnis für den eigenen Beruf anbahnen kann. Denn das Buch faßt das Wort „Beruf“ in seinem weitesten und tiefsten Sinn, als *N u s*, dem wir zur Erreichung unserer Lebensbestimmung zu folgen haben — nicht als Tagelöhner und Berufs *s k l a v e n*, sondern mit innerer Freundlichkeit, mit Lust und Liebe. Das Buch berücksichtigt in erster Linie baltische Verhältnisse, geht aber immer wieder auf die Lage der Deutschen im innern Rußlands ein und erörtert die Möglichkeit ihres Fortkommens, so daß es sich an alle Deutschen Rußlands wendet. Die einzelnen Berufsarten sind von Spezialisten des betreffenden Gebiets dargestellt und zwar wie folgt:

Der Handwerker — von Hugo Wittrock; der Kaufmann — von Dr. oec. publ. Alfred Kneet; der Architekt — von Architekt Edgar Hartmann; der Bauingenieur — von Oberingenieur Oskar Fleischer; der Maschineningenieur — von Professor Charles Clark; der Chemiker — von Dr. phil. August von Hedenström; der Landwirt — von cand. chem. Konrad Sponholz; der Forstmann — von Oberförster Udo Lichner; der Theologe — von Pastor Oskar Schabert; der Jurist — von Rechtsanwalt Paul Erdmann; der Arzt — von Dr. med. Otto Stender; der Zahnarzt — von Dr. med. Emil Sintenis; der Pharmazeut — von Provisor Emil Treyden; der Lehrer — von Oberlehrer Wolfgang Wachsmuth; der Journalist — von Dr. phil. Ernst Seraphim; der Gelehrte — von Mag. d. hist. Hugo Semel.

Schon diese Inhaltsübersicht, die lange nicht alle Berufe enthält, die in dem Buch besprochen werden und die Namen

der Verfasser garantieren den Wert des Buches, ~~Wichtig~~ ~~es~~ unter den Deutschen des Kaukasus die Verbreitung ~~finden~~, ~~Die~~ ~~es~~ verdient. J. Schleuning.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Karapet Arutinoff, armen.-gregor., mit Lydia Ter-Affaturoff, luth.; zum erstenmal: Nicolai Krenatichwili, orth., mit Olga Walling; Viktor Kaiser mit Tatiana Tertschnikow, orth.; Otto Kolloff mit Luise Matinzanz, gregorianisch.

Getauft: Georg Alfred von Essen

Gestorben: Die Witwe Rosine Will, geb. Sase, 50 J. alt.

b) Katharinensfeld.

Aufgeboten: Zum erstermal: Gottlob Breuninger mit Martha Brodt; Ernst Mafer mit Emma Walker; Emanuel Rotsch mit Maria Breuninger; zum zweitenmal: Ernst Kaiser mit Maria Walker.

Getauft: Anna Palmer; Ewald Altmendinger.

c) Annensfeld.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Matthäus Gauß mit Witwe Ida Bauer, geb. Dintel.

Getauft: Fridolin Schöck.

d) Georgsfeld.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Ernst Storz (aus Helenendorf) mit Elisabetha Zagler, beide ev.-luth. Konfession.

e) Baku.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Konrad Alexis Lange, luth., mit der Marya Wladislawa Matschewskaja, römisch kath. Konfession.

Gestorben: am 19. Jan. Katharina Elisabeth Lenseschmidt 6 Mon. alt; am 25. Januar Michel Watt 90 J. 6 Mon. alt.

Getauft: Wilhelm Scherder; Robert Neuwirt; Alwine Scherer; Arwid Friedrich Frank; Heinrich Rothermel; Arthur Mill; Oskar Karl Kiedel.

Bunte Ecke.

Absuhr. Ein Arzt und ein Rechtsanwalt stritten sich über die Vorzüge ihrer Berufe. „Ich sage gewiß nicht,“ bemerkte der Arzt, „daß alle Advokaten keine Ehrenmänner wären, aber auch Sie werden mir zugeben, daß Ihr Beruf nicht gerade der geeignetste ist, die Menschen zu Engeln zu machen.“ „Darin haben Sie recht,“ erwiderte der Advokat, „in diesem Punkte sind uns die Aerzte bei weitem überlegen.“

Ein ganz Gebrochener. Der gute Cottenino hatte seinen Freunden immer das innigste Mitleid eingeflößt, weil er das Opfer einer wahrhaft tyrannischen Schwiegermutter war. Da starb seine Frau. Nach kurzer Zeit hörten die Freunde zu ihrer höchsten Ueberraschung, daß er seine Schwägerin geheiratet hat. Ein Freund begegnet nun Cottenino auf der Straße, und als dieser ihm die Nachricht bestätigt kann er eine gewisse Verwunderung nicht unterdrücken. „Was willst du?“ sagt Cottenino sanft, in meinem Alter habe ich nicht mehr den Mut, die Bekanntschaft einer neuen Schwiegermutter zu machen!“

Das Nützigste. Mr. Snipp, der sein neues Auto selbst fährt, hat auf der Landstraße eine Panne und arbeitete im Schweiß seines Angesichts an der Ausbesserung des Schadens. Ein Mann, der vorüberkommt, fragt hilfsbereit: „Darf ich Ihnen zur Hilfe kommen, was ist das Nützigste?“ „Ach, bitte beantworten Sie doch die Fragen meiner Frau, während ich die Maschine in Ordnung bringe.“

„Was sollen diese jungen Hunde kosten, mein Junge?“ — „Der eine zwei Mark fünfzig und der andere drei Mark.“ — „Warum ist denn der eine fünfzig Pfennig teurer als der andere?“ — „Weil er heute morgen ein Fünfgrößenstück verschluckt hat.“

Sie: „Wenn die Mode unsere Kleider noch enger macht, weiß ich wirklich nicht, was wir Frauen tun werden.“ — Er: „Ach aber; ihr werdet die Kleider tragen.“ —

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saj.



Nussextrakt-Haarfarbe.

Garantiert unschädlich. Färbt Haar und Bart, wenn ergraut, rot oder in einer wenig gefälligen Nuancierung, sehr schnell und echt. Ein jeder kann mittels der No 4711 Nus-Extrakt-Haarfarbe dem Haar die verlorene Haarfarbe wiedergeben. Gebrauchsanweisung bei jeder Flasche. Erhältlich in den Farben: Schwarz, Braun, Chatain u. Blond. Flasche 1 R. 20 R., 2 R.

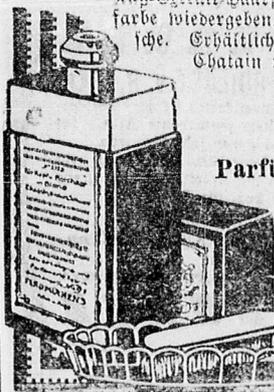
Ferd. Mühlens

Parfümerie No 4711 Köln, Riga.

Hollief-Str. Maj. d. Kaisers von Russland

Zu haben:

in allen Apotheken, Parfümerie- u. Drogerhandl.



Deutscher Akademiker, 32 Jhr., gewissenhaft, energisch, kautionsfähig sucht Vertrauensstellung als Privatsekretär, Reisebegleiter, Bibliothekar, Erzieher oder dgl. Gfl. Angebote erbeten an E. Thiele, Moskau, Покрестовенка 1384 14, кв. 3. 4-1

Die General-Agentur der Southern Pacific Company

Rud. Falck in Hamburg, Deutschland. „Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nordamerikas und die Reise dahin. An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County und Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene Niederungen russischer und deutsch-russischer Leute. Die Southern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft besorgt unentgeltlich und gratis das Einziehen von Reisegeldern von den Verwandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20-1

Ein deutsches Mädchen oder eine alleinstehende Frau, die kochen kann, wird baldigst gesucht von der Brauerei Dittrich. Didubeerstr. 2. 1-1

HANDELS-LEHR-INSTITUT
Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in **Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis. Einzelunterricht. 1206 52-40 Eintritt beliebig.



Goldene Medaille London 1893. 1687

Santniederlage bei G. Jürgens, 588 Moskau, 21-2

Deutsche Levante-Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie. Illustrierte Halbmonatsschrift für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzig deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanten und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten. Wirksamstes Insertionsorgan zur Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen mit deutschen Importeuren, Exporteuren und Fabrikanten. Abonnements durch die Post. Nach Ländern, die dem internationalen Postzeitungsabkommen nicht beigetreten sind, erfolgt Streifbandzusendung zum Preise von Mk. 6.— pro Jahr. Im Buchhandel kann Bezug durch die Firma Wilhelm Opetz, Leipzig, Brüderstraße 61, erfolgen.

Probenummern und Kostenschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht.

Verlag der Deutschen Levante-Zeitung Hamburg 8, Dovenfleth 20.

12-13

1189

Saratowsche Fabrikanten. Handelshaus

„G. G. Maier.“

Tifis, Eriwan-Platz, Telephon 13—15.

Immer grosse Auswahl an Tuch-, Wollen, Seiden-, Sarpinka- und Leinwandwaaren. Fertige Wäsche und Strümpfe.

Verkauf engros und arschinweise.

1836

48—1

Der hat gewonnen, 
 wer Schuhwaren

„Geopologe“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifiser Strasse 22)
in Katharinenfeld kauft. 52—12

1297

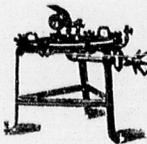
Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

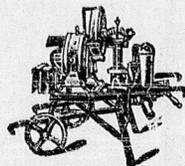
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tifis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—46

—Baku—

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.
Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—13



GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.

und mehr. pr. Monat. Zuverlässige Personen beider-
lei Geschlechte erhalten permanente Arbeit bei
sich zu Hause das ganze Jahr hindurch.
Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein
Hinderniss. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis
Prospekt (7 kop. für Porto).

Т-ВО ВЯЗАЛЬНЫХЪ МАШИИЪ
ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНУ и Комп.
СПУргъ, Навскій пр., 40—42. Деп. Т
Московск. Отд.: Красныя ворота, д. АФремова.

0—8

1288

Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der
Zuckerfabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte
der Tiere. (Dr. Sokoloff's Vortrag auf dem Lütticher Kongress
der Zuckerfabrikanten).

Patoxan fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht
dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch.
Patoxan lässt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Hafer,
Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste
Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Rubl. 1.20 mit Fracht und Zustel-
lung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden
gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die
Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Beraabhang Nr. 12, Telefon: 11—37 und 11—77.

1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis: 10—5

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigung-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1289

52-31

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHUCKERT TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

576 11653 491
0176-21110133



1888



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROVODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche
für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Linoleum & Inlaid
(durchgehende Muster als bester Dielenbelag)

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.